Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 34

Artikel: Die "wilde Jägerin"
Autor: Vetterli, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752474

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «wilde Jägerin»

VON PAUL VETTERLI

«Für wen haben Sie da drüben noch gedeckt?» — So der offenbar neugierigste der drei Nimrode, die sich gerade ans Kartenspielen machten. Darauf die Wirtin in feierlichem Tone: «Wissens, das Fräulein Jägerin wird nämlich erwartet. Weil doch die Hirsche so schreien tun. Und da will sie halt auch einen schießen.»

«Muß die denn ausgerechnet jetzt kommen, mitten in die schönste Brunft, um uns die ganze Jagd zu ver . . . . . Wöllter, geben Sie die Karten — — Teufel, kann mich das ärgern!»

Der älteste des Jägertrios hatte gesprochen, der Jagdherr. Seine beiden eingeladenen Gastschützen, Professor Wöllter, der junge Kunsthistoriker und Dr. Simmen, Spezialist für Nerven- und Gemütskrankheiten, taten ordentlich erstaunt über diesen Gefühlsausbruch.

«Ich verstehe überhaupt nicht», fuhr der Sprechende fort, «wie eine Frau, so ein Fräulein auf die Jagd gehen kann. Wo unsereiner doch schon manchmal gegen tieferes Empfinden ankämpfen muß, wenn es gilt, den Finger am Abzug krumm zu machen. So etwas will einmal Mutter werden! Gnade ihren Kindern und — ihrem Gatten!»

Der Doktor lächelte und wollte entgegnen. Aber Wöllter kam ihm zuvor.

«Gott, die Frauen, sie stehn eben mit uns auf gleicher Ebene, in derselben Zeit. Ihre Lebensrichtung gewaltsam ändern wollen, hieß nicht Geringeres, als sie — und damit auch uns alle — auf einen andern Boden zu stellen, unsere ganze Zeit zurückzuschrauben. Uebrigens: die sportliche Betätigung der Frauen ist ja nicht neu. Zur Zeit der griechischen Olympiaden haben sich die Mädchen beim Feste der Heräen in Wettläufen — —»

«Historiker!» unterbrach der Jagdpächter. «Gefühlssache — — » und verstummend, als hätte ein Gott Schweigen geboten, nahm er seine Karten zur Hand.

Drüben ging die Türe. «Sie» — Nimrod in weiblicher Aufmachung — trat ein. — Diana!

Der Professor beschwor alle Bilder der edlen Jagdgöttin. Ein bißchen bekannt kam ihm dieser blonde Kopf doch vor. Irgendwo schon einmal gesehn?

Gesundes Ding! diagnostizierte der Psychiater. Ohne Komplexe. Unbelastet. Nichts für die Sprechstunde. Aber um auf die Pirsch zu begleiten — — Simmen äugte und beugte — —

«Doktor, fallen Sie nicht vom Stuhl und nehmen Sie Ihre Karten zurück — na, das mein' ich auch!» Der Jagdherr nickte befriedigt, als von drüben die Türe geschlossen wurde; dann setzte er sich in Positur, die Stimme dämpfend:

«Nun, meine Herren, ist der Moment gekommen, da ich Ihnen Wichtiges mitteilen darf. Ein Kapitalhirsch, ein Geweihter, wie ich noch keinen sah, steht in meinem Revier, besser gesagt, an der Grenze meines Reviers, sogar im Belauf meines Nachbars — genauer: meiner Angrenzerin! Der da drüben! Das ist es, was mich so in Aufruhr gebracht, — daß dieses grasgrüne Jagdgirl uns den ganzen Pirschgang verhunzen kann. Nicht daß sie den Hirsch erwischen wird, aber sie kann ihn mit ihrem planlosen Herumkrebsen vergrämen. Also: wir müssen den Kapitalen auf die Decke legen. Ehrensache! Nun will ich Ihnen anhand der Revierkarte meinen Plan erklären.»

«Also morgen früh nach dem Schafberg!» ließ sich von drüben eine Stimme vernehmen. Dann folgte die Antwort eines Mannes, des Jagdaufsehers.

«Ausgezeichnet!» Der Jagdherr strahlte. «Der Schafberg liegt im entgegengesetzten Teile des Revieres. Nun steht aber der Hirsch auf der Ochsenalp, — oben in den Latschendickungen. Da haben wir also ihre Konkurrenz für morgen kaum zu fürchten.»

Ein gewaltiger Kriegsrat wurde abgehalten. «Das ist einer, der auf dem Hosenboden erpirscht werden muß!» — «Nur die Geduld wird's schaffen!» — «Und aufpassen wie ein Flohfänger!» — «Um Gotteswillen nicht vorbeischießen!» —

Dann brachen die Jäger unter Führung des Jagdaufsehers nach der einsamen Alphütte auf. Um dort noch einige Stunden zu schlafen.

Kurz nach vier standen sie schon wieder auf den Beinen. Jeder log dem andern vor, wie gut er geschlafen habe. In Wirklichkeit waren alle drei wachgeblieben, — der eine des Hirsches, der andere des Fräuleins, der dritte beider wegen, — und endlich konnten sie darum nicht schlafen, weil der Jagdaufseher, der einzig Gelüstlose, infernalisch geschnarcht hatte. Ein kurzes Frühstück, dann machte sich jeder auf den Weg. Die Dunkelheit verschluckte noch ein in Flüsterlauten ausgetauschtes «Weidmannsheil!»

Eine gute halbe Stunde hatte Wöllter zu gehen. Schon unterwegs hörte er fernwärts jenen gewaltigen, das Jägerherz erschütternden Ruf des Rothirsches. Eine kalte Oktobernacht! Das richtige Wetter, um dem König des Bergwaldes das Blut heißer und hastiger durchs Geäder strömen zu lassen. — Da war die Ansitzstelle. Kaum hatte der Professor seinen Lugaus bezogen, als ein satter Trenzer durch die Stille brach, — ein Kontrabaßton schicksalsmachterfüllter Drohung. Wie eine riesengroße dunkle Welle überflutete der Laut das Ohr des Jägers. Jetzt — wieder ein Orgeln! Von finstrem Forst herausgeschrien: Aeh—uuh—ah — äuh, öh! Eh sein Widerhall verklungen, meldete sich unsichtbar der nahe starke Hirsch zur Gegenrede und röhrte grollend und gebietend seinen Nebenbuhler an. Ein urweltwildes Rufen setzte ein, als brüllten Riesen aus der Vorzeit einander Donnerworte zu.

Ha, wie das Jägerherz solchen Lauten lauscht! Wie es diesem Konzert entgegenjauchzt! Wöllters Augen funkelten und forschten. Schon wurde es heller. Zu Raum und Tiefe und enthüllten Dingen öffnet sich die schwarze Wand. Dort in den Latschen muß er stehn. — Vielleicht noch ein bißchen vorpirschen, um etwas mehr Einblick in das faltige Gelände zu gewinnen. Wo mag hier bloß die genaue Grenze liegen? Zwischen hüben und drüben. Aber

(Fortsetzung Seite 1090)

zum Kartenlesen ist jetzt keine Zeit. Keinen Blick von der Zundrenwirrnis weg. Wieder lärmt ein Trenzer daraus hervor! Bereits mehr links — — Wenn der Hirsch diesen Wechsel beibehält, dann kann die Sache klappen!

Stille — ein unmerklicher Windhauch — Atmen eines schlummernden Berggottes. Ein Sträucheln, als hätte ein Stock gegen einen Ast geschlagen — der Hirsch! Weiterziehend hat er mit einer Geweihstange angestoßen — kaum hörbar. In die Richtung, woher sein Ohr das Geräusch vernommen, bohrt der Jäger den fieberigen Blick. Nichts zu sehn, — nur dunkle, geheimnisvolle Kulissen und zwischen ihnen die neckenden Scheinleiber von Schatten und Schemen, die das überreizte Gehirn des Spähers aus dem Dickicht beschwört.

Ein kurzes Melden des Hirsches, — nur ein Knören, ein Umschnapperlaut — ganz vorne. Sollte — —? Dann ein gereizter Brummer. Teufel, ein zweiter, ein schwächerer Hirsch ist da noch im Spiel. Wieder ein näselnder Ton — ein Schneider mit hohem Sopran! Was der sich bloß erlaubt! Will der sich etwa mit dem Alten messen? Ein Steineln — Rutschen von Geröll — — zum Teufel auch, der starke Hirsch dreht ab und zieht gerade in der Richtung, wo der zweite rief — — ins andere Revier! Jetzt rasch ihm nach, eh er die Grenze überschreitet. Mit gewagten Klettergriffen turnt der Professor über eine Felsnase hinunter und kobolzt behende durch die Legföhren hindurch. Was kümmern ihn die Kratzer an Händen und Gesicht! Nur vorwärts an den Hirsch!

Mitten im Schritt bleibt er stehn, — starrt und bebt. Dort, auf freiem Gelände, verhofft der Hirsch und äugt in die Tiefe — ahnungslos. Wöllters Blicke verlieren sich an das mächtige Geweih und hüpfen wie Aeffchen über die blanken Enden hinweg. Kein Zweifel — der Kapitale ist's! Am Bergstock anstreichend, fährt die Büchse hoch. Heiliger Eustachius, bester Hubertus, laßt ihn aushalten, nur solange bis — — Im brechenden Schuß steigt der Hirsch vorne hoch und wirft sich in wilden Fluchten hangabwärts. Verschwommen rauscht ein doppeltes Echo von der Bergwand zurück, — so, als wäre nicht einer, sondern noch ein zweiter Schuß gefallen.

Wöllter überlegt nicht, läßt sich auch keine Zeit, noch eine Beruhigungszigarette zu rauchen. Jeder Blutstropfen, jede Fiber treibt ihn nach vorn. Kein langes Suchen nach Schnitthaaren und Schweiß. Denn unten am Rande der Blöße liegt der Geweihte.

Wie nach einem Goldschatz tastend, griffen die Hände des freudestrahlenden Erlegers in das edle vielendige Geweih mit den becherförmigen Kronen.

«Weidmannsheil, mein Herr Nachbar!»

Wöllter schreckte auf — — vor ihm stand, seltsam lächelnd, — Diana.

DAS EHEPAAR ANDREAE-PERRONI
ZÜRICH-WOLLISHOFEN

feierte am 12. August in bemerkenswerter geistiger und körperlicher Frische das seltene Fest der diamantenen Hochzeit
Aufnahme Photopress

«Sie schießen mir da einfach so meine Hirsche weg. Bitte, dort drüben, wo die einzelne Zirbe steht, ist die Reviergrenze. Wird auf der Karte gleich bewiesen. Es tut mir leid: Sie haben sich eines schweren jagdlichen Vergehens schuldig gemacht. Uebrigens», und das Fräulein deutete auf den Hirsch, «haben wir beide den Kapitalen getroffen. Sehn Sie, er liegt auf der Einschußseite, das ist Ihr Schuß, halb spitz von hinten. Und da, mitten auf dem Stich, hat ihn meine Kugel gefaßt. Ich stand dort unten. Dort, wo der geringere Hirsch geröhrt und den Alten, der gerade zu Ihnen hinüberwechseln wollte, plötzlich zur Umkehr veranlaßt hat. Dieser geringe Hirsch war — ich! Man muß es nur ein bißchen verstehn, da in diese Muschel hineinzugröhlen, dann kann man einen verliebten Hirsch — Gott, er gehört ja auch zum männlichen Geschlecht! — leicht täuschen. Doch zur Sache. Ich bin genötigt, Ihre Personalien festzustellen. Denn Sie werden begreifen, daß man sich derartige Grenzübertritte, auch wenn es nur hundert bis zweihundert Gänge sind, unmöglich gefallen lassen kann.»

«Aber um Gotteswillen, — verehrtes Fräulein — das ist doch unmöglich — mir sollte so etwas — wie? Da drüben liegt doch die Grenze? Ich hätte also von unserm Revier in das Ihrige hineingeschossen? — Ja, ich war ganz hin — gewissermaßen in einem Rauschzustand, als ich diesen Hirsch, nein, es gibt dafür keine Entschuldigung — und doch, ich bitte Sie — —»

Diana verzog kaum eine Miene. Mit abweisender Kälte erklärte sie, daß sie nun vorerst, da es doch bald warm werden dürfte, gemeinsam den Hirsch aufbrechen wollten. Sie setze natürlich voraus, daß er nicht nur schießen, sondern auch den Nicker handhaben könne und ein erlegtes Stück Wild weidgerecht zu behandeln wisse. Denn so etwas müsse auch ein Professor der Historie, wenn er ernstlich dem Weidwerk huldigen wollte, verstehn.

«Ja, Gott, — was Sie kennen mich?»

«Natürlich, Herr Professor Wöllter, wenn man doch während zwei Semestern bei Ihnen kunstgeschichtliche Vorlesungen gehört und ein Seminar besucht hat.»

Der Angeredete, eben im Begriffe den Rock auszuziehen und die Hemdärmel zurückzukrempeln, offenbarte in diesem Augenblicke ein wenig geistreiches und seinem Titel gar nicht entsprechendes Gesicht.

«Aber, Herr Professor, ich muß Sie leider wieder rügen. Warum krempeln Sie die Aermel zurück? Merken Sie sich, daß dies als durchaus unweidmännisch gilt — Sie sind doch Jäger und nicht Metzger.»

Nachdem sie den Hirsch gemeinsam aufgebrochen hatten, begaben sich die beiden nach der Jagdhütte — der «wilden Jägerin». Dort sollen dann die Personalien des Herrn Professors aufgenommen worden sein — — —

Im folgenden Jahre bin ich von jenem Jagdherrn zur Hirschbrunft eingeladen worden, zusammen mit Dr. Simmen. Neugierig fragte ich die Wirtin, warum im andern Zimmer für zwei Personen gedeckt worden sei.

«Das Fräulein Jägerin und der Herr Professor werden nämlich noch erwartet. Weil doch die Hirsche schreien tun. Und da wollen sie halt einen oder zwei schießen.»

Daraufhin wurde mir diese Geschichte erzählt — vom Grenzhirsch!